

Unter Behn Krankheiten

find es neun deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände : : : : :

Fornis

Alpenkräuter-Blutbeleger

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug um seinen Wert zu erproben. Frage nicht in den Apotheken darnach. Kann nur durch Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an : : : : :

Dr. Peter Fahrney & Sons Co., CHICAGO, ILLINOIS.
112-114 South Hoyne Avenue.

Institut der Frau M. C. Veton

410 Court St., Waterville, Mebr.

Dieses Institut ist für Mädchen, die das Kleidermachen gründlich erlernen wollen. Nur fünfzig Schüler werden Certificate erteilt. Bedingungen liberal

Deutsche Wirtschaft

DEW DROP INN.

CARL ENGELLANDER

Händler in

Weinen, Liquören und Cigarren.

Hier trinkt man gemütlich ein Glas Bier bei delikatem Lunch.

1512 Dodge Straße, etwa einen halben Block östlich der Postoffice.

Omaha, Nebr.

Reinheit. Kraft! Wohlgeschmack!

Das sind die Eigenschaften die man findet in

Dick & Bros. Quincy Bier

welches unübertrefflich ist in jeder Beziehung und sich infolgedessen bei allen Kennern eines guten Tropfens der allergrößten Beliebtheit erfreut.

J. J. KLINGE

214 West dritter Straße, Grand Island, Nebraska
(Telephon - Nummer: 82) Agentur für diesen Teil des Staates, führt Bestellungen für Fass- und Flaschenbier in großen oder kleinen Quantitäten in Roh und Fern prompt aus.

Die Erste National Bank

GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Thut ein allgemeines Bankgeschäft.

Macht Farm-Anleihe.

Kapital \$100,000; Ueberschuß \$100,000.

S. N. Wolbach, Präsident. C. F. Bentley, Kassier. S. D. Ross, Hüter.

Telephon und Gesundheit.

Gefahren bei Benutzung des Fernsprechapparats.

„Nervöse“ Menschen - Hebräerische Beschäftigungen - Telephon als Anstehungs-herd - „Telephoninfektoren“ - Säuere Reinigung - Mucros Zufälligkeiten.

Das Fernsprechen nimmt von Jahr zu Jahr einen immer beträchtlicheren Umfang an. Bereits stellt das Telephon für Hunderttausende von Menschen und Betrieben ein unentbehrliches Mittel der Verständigung dar. So segensreich nun auch im Allgemeinen diese Einrichtung ist, so ist sie doch nicht völlig frei von Mängeln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter Umständen das körperliche Befinden durch den Fernsprecher ungünstig beeinflusst, gelegentlich sogar ernsthaft gefährdet werden kann.

Eine der häufigsten Klagen, die man hier zu hören bekommt, ist die, das Telephon und das Telephonieren mache einen „ganz nervösen“. Schon das häufige Angerufenwerden, das oft aus ganz nichtigem Anlaß, wenn nicht gar infolge falscher Verbindung“ erfolgt, vermag eine gewisse Unruhe zu erzeugen; der schnelle Klang der vielleicht nahe dem Ohre befindlichen Glode und das Aufgefordertwerden mitten aus einer die volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Thätigkeit, der nachträgliche Kerger über die unnötige Störung, all das ist imstande, Menschen mit empfindlichen Nerven ungemein zu alterieren.

Es wird vielfach die Befürchtung geäußert, die gemeinsame Benutzung des gleichen Fernsprechapparates durch zahlreiche Personen, wie sie in öffentlichen Lokalen und an den öffentlichen Fernsprechstellen statt hat, könne zu Anstehungen mit übertragbaren Krankheiten Veranlassung geben. Ganz zweifellos läßt sich eine solche Möglichkeit gewiß nicht; nur muß doch hinzugefügt werden, daß die Möglichkeit eine immerhin ziemlich entfernte ist, jedenfalls eine entferntere, als bei vielen anderen zum allgemeinen Gebrauch dienenden Einrichtungen; man denke nur an das Leben im Gasthaus, im Hotel, auf der Straßen- und Eisenbahn! Erstspäter hat man eine dritte Stelle des Fernsprechapparates als

Anstehungs-herd in Betracht gezogen, nämlich die Sprechtrichter. Man weiß, daß beim lauten Sprechen, beim Räuspern und gar beim Husten feinste Flüssigkeitstäubchen, die aus Mund- und Halsschleim bestehen, mit der Ausatemungsluft die Mundhöhle verlassen und nach außen zerstäubt werden.

Befinden sich nun in dem Schleim, wie es bei gewissen Lungen- und Halsleiden vorkommt, krankheitsverregende Keime, wie etwa Tuberkulose- oder Diphtheriekeime, so können diese während des Telephonierens wohl an den Sprechtrichter geschleudert werden. Man hat mit Rücksicht hierauf direkte „Telephoninfektoren“ konstruiert in Form von Kapellen, die auf den Sprechtrichter, so lange er nicht benutzt wird, aufgesetzt werden können und ein keimabtötendes Gas ausströmen lassen. Direkte Versuche haben indessen gelehrt, daß solche Keime, selbst wenn sie mit Flüssigkeitstäubchen auf den Sprechtrichter gelangen, durch die leichte Luftbewegung beim nachfolgenden Sprechen doch nicht ohne weiteres sich wieder auflösen; die Wahrscheinlichkeit, daß sie sofort wieder von einem zweiten eingeathmet werden, ist also eine ziemlich geringe. Immerhin folgt doch aus diesen Erwägungen so viel, daß die Fernsprechapparate ebenso oft wie alle anderen Gebrauchsgegenstände einer gründlichen Reinigung zu unterziehen sind.

Die wichtigste Gruppe von Gesundheitsstörungen bilden die plötzlich eintretenden Unfälle am Telephon mit ihren mitunter recht langwierigen Folgen.

Bei ihrem Zustandekommen spielt die Elektrizität, sei es direkt, sei es mehr indirekt, eine wesentliche Rolle. Der elektrische Strom, der beim Telephonieren zur Anwendung kommt, ist an sich keineswegs von solcher Stärke, daß er im Allgemeinen auf den menschlichen Körper schädliche Wirkungen ausüben könnte. Indessen kann er durch einen Starkstrom in seiner Intensität beeinflusst werden. So zum Beispiel, wenn zufällig der benachbarte Draht einer Starkstromleitung, etwa ein Straßenbahntrahnt, reißt und mit dem leitenden Telephontrahnt in Berührung kommt, ein Vorfall, das übrigens nur bei oberirdischen Leitungsanlagen möglich ist. Oder aber, wenn eine Entladung atmosphärischer Elektrizität während eines Gewitters in eine Telephonleitung erfolgt. Derartige

Tann besonders leicht zerknirscht, wenn die Telephonistin eine Verbindung mit einem entfernten Ort, ohne von der dort herrschenden Gewitterneigung zu wissen, herzustellen versucht. In solchen Fällen handelt es sich um einen richtigen elektrischen Schlag. Die meisten Unfälle ereignen sich jedoch durch unvorsichtiges Berühren der leitenden Metallteile seitens der Angestellten in den Telephon-Centralen.

Die Operndiva Meib a erklärte, die Amerikaner wären die enthusiastischsten Zuhörer, während die englischen Auditorien die geringste Begeisterung bekundeten.

Heufieber.

Die Krantheiterreger und das Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Das Heufieber gehört zu den anstehenden Krankheiten, obwohl es niemals von Menschen auf Menschen übertragen, sondern nur durch bestimmte, von der Luft fortgetragene Stoffe herbeigetragen wird.

Heufiebererkrankte hat es wahrscheinlich immer gegeben, daß aber die einzelnen Erscheinungsformen dieser Krankheit zu einem einheitlichen Krankheitsbilde zusammengefaßt wurden, ist erst in der Neuzeit geschehen. Der englische Kliniker Herberden (gest. 1801) machte zuerst Mitteilung von einem Katarrh, der periodisch in jedem Sommer auftritt, während eines Theils des Sommers anhält und dann bis zum nächsten Sommer völlig verschwindet; er stellte also schon die Sonderart dieses Katarrhs fest. Im Jahre 1819 gab Boissac sein Wort heraus, in dem er anführte, daß die von ihm beschriebene Krankheit im Volksallgemein als Heufieber bezeichnet würde.

In der Folgezeit wurden nimmere Theorien auf Theorien über das Wesen dieser räthselhaften Krankheit aufgestellt und ihr auf Grund dieser Theorien immer neue Namen gegeben. Als Ursache führte man an: die Sommerhitze, besondere Batterien, giftige Veranlagung, innere Schäden der Nase und ihrer Nebenhöhlen, sogar eine Erkältung der Nasenschleimhäute, nervöse Reizbarkeit; meist waren es englische und amerikanische Forscher, während in Deutschland die Aerzte nichts von der Spezifität des Heufiebers wissen wollten, bis endlich 1903 die Arbeiten Professor Dunder's in Hamburg die Klärung und volle Einsicht in das Wesen dieser Krankheit brachten.

Er nahm die Baden'sche Pollentheorie auf und wies mit Hilfe des Experimentes ihre Richtigkeit nach. Hiernach sind es einzig und allein die Pollen, d. h. der männliche Blütenstaub bestimmter Pflanzen, die, wenn sie in die Nase und die Augenbindehaut bestimmter Menschen hineingerathen, die Erscheinungen des Heufiebers hervorgerufen.

Es genügen schon ungeheuer geringe Pollenmengen, um bei disponirten Personen einen Anfall hervorzubringen: schon ein einziger Tropfen einer Pollenlösung von 1:1000 vermag ihn auszulösen. Nicht etwa die mechanische Reizung der Spigen und Haken der Pollen verursachen die Krankheit, sondern ein innerhalb der Zelluloseumhüllung jedes Blütenstaubchens befindlicher eiweißartiger Giftkörper, der, wenn der Pollen in Auge oder Nase hineingerathen ist, dort von der Schleimhautflüssigkeit aufgelöst und somit dem Körper des Menschen einverleibt wird.

Von der Annahme ausgehend, daß ein Anfall nur entsteht, wenn Pollen in Auge und Nase hineinkommen, sucht man diese Eingangsthore zu verstopfen; deshalb gab Dr. Mohr einen eng anschließenden Nasenfilter und das Tragen einer Automobilbrille an, die keine Pollen in Nase und Auge einbringen lassen. Es lag aber dann der Gedanke nahe, daß die zu Heufieber disponirten Anfang Juni, bevor die Getreide- und Grassäfte sich entwickelt, in Orte reisten, wo es keine solche Blütenpflanzen gibt: in sogenannte immune Orte. Absolute Immunität besitzen das freie Meer, die Gegenden des ewigen Schnees und Eises und die großen Sandwüsten.

Ein gewaltiger Fortschritt in der Behandlung des Heufiebers war die Serumtherapie Professor Dunder's. Er läßt Pferde immer stärkere Lösungen von Pollengift in's Blut einspritzen; es bilden sich dabei im Laufe mehrerer Monate im Blute des Thieres Gegengifte (Antitoxine) gegen das Pollengift. Ist das geschehen, werden den Pferden größere Blutmengen abgezapft, und aus diesem Blutserum wird durch besondere Methoden das sogenannte Pollanin in flüssiger oder pulverförmiger Gestalt gewonnen, das einzige Heilmittel für Heufieber.

Enabe erhält Carnegie Preis. Unter den von der Carnegie Hero Fund Commission in Pittsburg, Pa., mit einem Preis bedachten 21 Personen, die sich beim Brande eines Studentenwohnhauses der Cornell-Universität und bei der Rettung der Schiffbrüchigen des Dampfers „Cardmont“ hervorgethan, befindet sich auch ein 13jähriger Knabe Namens Lydon B. Piffier aus Rich Hill, Mo., dem eine Bronze-Medaille zuerkannt wurde sammt einer Summe von \$2000 oder soviel wie nötig zu seiner Erziehung für die nächsten Jahre ist.

Fischfang mit Stechgabel.

Werkwüchtige Art des Fischens an den Küsten des Mittelmeeres.

An den Küsten des blauen Mittelmeeres besteht schon seit Menschengedenken der seltsame Brauch, die Fische des Nachts beim Scheine loderbender Feuerflammen nachzufischen. Wenn des Abends Wind und Wetter dem Fischfang günstig zu sein scheinen, schiebt der Fischer mit seinem Gefährt in dem mit einem Berg von Brennholz beladenen Boote in See, um die ihnen als ergiebige bekannten Fanggründe längs der Küste aufzuspielen. Ueber den Bug des Fahrzeuges hinausragend ist der in Kopfhöhe befindliche Feuerkorb angebracht, der zur Aufnahme des brennenden Holzes bestimmt ist. Dicht hinter dem Feuerkorb, dessen flammender, knisternder Inhalt weithin einen hellen Schein verbreitet, steht der Fischer, die Stechgabel mit der Rechten fest umklammernd, den Blick starr auf's Wasser gerichtet, in Erwartung seiner Opfer. Der mit zwei Hüten vor dem glühenden Aschenregen geschützte Kopf des Fischers ist in schwarze Rauchwolken eingehüllt und mit blutunterlaufenen Augen verriethet der Mann seine schwere Arbeit. Lautlos gleitet das Schiff durch's Wasser, lautlos arbeiten die Ruder, lautlos verständigen sich die beiden Fischer mittelst der Zeichensprache über die einzuschlagende Richtung - da plötzlich schießt mit Witzeschnelle die lange Stechgabel durch die Luft in die Tiefe, und im nächsten Augenblick zuckt und zappelt ein weißlich schimmernder Gegenstand an ihrem Spiegebel.

Stets in der Nähe der Küste, wo der feste Boden den Seethieren Schlupfwinkel in Hülle und Fülle bietet, und wo das künstliche Licht, das bis auf etwa vier Yards Entfernung die Fische erspähen läßt, das Wasser bis auf den Grund erleuchtet, treibt sich das Boot die Nacht über umher. Es ist erstaunlich, wie ergiebig dieser kuriose Fischfang unter Umständen sein kann. Fänge von einem Centner in einer Nacht sind keineswegs etwas Seltenes, und sogar das Doppelte läßt sich, wenn die Verhältnisse günstig sind, von einem tüchtigen Fischer erbeuten. Zuweilen, wenn die Fische in dichten Schwärmen dahinziehen, gelingt es, mit einem einzigen Gabelstich mehrere Opfer gleichzeitig aufzuspießen. Geschickten Fischern gelingt es zuweilen auch, bis zu 120 Pfund wiegende Rochen mit einem wohlgezielten Stoß an die Gabel zu bringen.

Die weitverbreitete Anschauung, daß die Fische vom Lichte angezogen werden und vom Lichtschein geblendet, bewegungslos den Gnadenstoß in Empfang nehmen, ist durchaus unbegründet. Nach den Aussagen der Fischer des Mittelmeeres ist sogar das Gegenheil der Fall, und es erfordert zweifellos eine hohe Geschicklichkeit, der vorbeifahrenden Meeresbewohner habhaft zu werden. Ausnahmen gibt es allerdings, so zum Beispiel läßt sich der Hummer ohne die geringsten Fluchtversuche gefangen nehmen, und gewisse Fischarten zeigen so wenig Scheu, daß man aus einem einzigen Schwarm mehrere hintereinander aufspießen kann. Der Fischfang mit Feuerkorb und Stechgabel ist in einigen Ländern gesetzlich verboten.

Alter des Wortes „Ingenieur.“

Ueber das Alter des Wortes „Ingenieur“ machte H. M. Feldhaus in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure einige interessante Angaben. Im Alterthum, bei den Römern, hieß aber der Kriegsbaumeister, auch wenn er Kriegsmaschinen baute, „architectus militaris“, wie denn überhaupt bei den Römern die Maschine zur „architectura“, zur Baukunst gehörte. Erst im Jahre 1196 wird Alamannus de Guiteinus, der die Gräben und Wallfäden der Stadt Piacenza anlegte, in den „Annales Placentini“ als „ingenierus“ bezeichnet. Dieselben Annalen bezeichnen, in etwas anderer Schreibweise, für das Jahr 1238 einen Mann Namens Galamandrinus als den besten „ingenierum“ der Brescianer. Im Jahre 1248 wird in Frankreich Jocelin de Cornout als „maistre enginierie“ bezeichnet, und im napoleonischen Kriege (1276-1277) kommt ein „maestre Bertran“ als „enginnyere“ vor.

Der deutsche Kriegsbaumeister jener Zeit hieß aber noch „antwermeister“, das Kriegsgerät hieß das „antwer“. Dieses Wort ist keineswegs mit Handwerk zu verwechseln. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich auf dem Titel einer im Besitz der großherzoglichen Bibliothek in Weimar befindlichen kriegsbedingten Bilderhandschrift die Bezeichnung „ingenieur“, doch ist nicht zu ermitteln, aus welchem Jahre der Tittelabdruck „ingenieur“ und „wunderbuch“ stammt.

Die Rache eines Anarchisten. In Reichstadt, Böhmen, gab der anarchische Arbeiter Jägnel auf den Dedanten Mauder, als dieser die Kirche verließ, vier Schüsse ab, die den Briefträger verletzten. Von den verfolgten Genossen wurde der Thäter durch drei Schüsse niedergestreckt; er verlor sich dann, sich durch einen Schutz in den Kopf zu tödten; schwer verletzt wurde er in das Krankenhaus übergeführt. Er gab an, die That aus Rache bezogen zu haben, da der Dedant seine Grilenz zertrüßert habe.

1857

1907

Halb-Hundertjähriges Jubiläum der Besiedelung von Hall County am Aten Juli in Grand Island.

Es ist dann 50 Jahre her seit die erste Ansiedelung in Hall County ausgelegt wurde.

Historische Straßenparade.

Verbildlichung der Tage ... von 1857 und 1907...

Redner von Staats- und Nationaler Berühmtheit werden Ansprachen halten. Zwei Musikkapellen werden während des ganzen Tages Musik liefern. Große Liste von Spielen.

Zwei Ballspiele! Eins Vormittags u. Eins Nachmittags.

Des Abends giebt es eine großartige Darstellung von Feuerwerk.

Jeder ist eingeladen, am goldenen Jubiläum Hall County's mit theilzunehmen am nationalen Jubiläum.

Ameisen als Pflanzenzüchter.

Nege und Amdau gewisser Gewächse durch die Thiere - Schutzmaßnahmen.

Der Amerikaner Vincicum hat über eine Ameise berichtet, die Ackerbau betreibt und zielbewußt gewisse Pflanzen züchtet, um deren Samen zu ernten. Solche Ackerbauameisen leben in den Savannen des mittleren Amerika. Sie bauen sich mächtig große Nester, die dadurch auffallen, daß rings um sie nur eine einzige Grasart wächst, da alle anderen Pflanzen sorgfältig ausgerottet werden. Zur Zeit der Samenreife ernten dann diese Ackerbauameisen die reifen Früchte dieser als Ameisenreis bezeichneten Grasart und speichern sie in Vorrathskammern auf. Früher hat man geglaubt, daß diese in Texas und anderen Theilen der Vereinigten Staaten lebenden merkwürdigen „Steinbauern der Welt“ im Frühjahr zu Beginn der Vegetationszeit ihr Lieblingsgras ausäen, um es auch im Herbst sicher ernten zu können. Doch ist diese Annahme neuerdings widerlegt worden. Diese Thierchen säen keinen Ameisenreis aus, aber sie bulden rings um ihr Nest keine andere, als diese ihre Lieblingsnährpflanze, die sie unter Umständen auch erbarungslos abnagen, sobald es sich um die Anlage neuer Straßen handelt und sie ihnen dabei im Wege steht. Nach Wheeler erklärt sich der Instinkt dieser Ameisen, der sie antreibt, alle Pflanzen, außer dem wenig Schatten gebenden Ameisenreis, rings um ihren Bau auszuräumen, durch die Nothwendigkeit, der Oberfläche des von ihr untermirten Bodens vollen Zutritt der wärmenden Sonnenstrahlen zu verschaffen, um die dicht unter der Bodenoberfläche gelegenen Vorrathsräume nach etwa eingetretener Regen besser austrocknen zu lassen. Dies ist für die Ameisen von großem Nutzen, da die eingetragenen Körner dadurch am Keimen verhindert werden.

Frauen im Parlament.

In das neue finnländische Parlament sind auf 200 Abgeordnete 18 Frauen gewählt worden. Diese haben im Landtag jedoch nicht etwa eine Partei für sich gebildet, sondern jede Frau ist in eine der bereits bestehenden Parteien eingetreten, die ihren politischen Ueberzeugungen am meisten entsprach. Sie vertheilen sich auf alle Fraktionen, von der konservativen bis zu der sozialistischen.

In dessen haben sich die weiblichen Abgeordneten doch untereinander in's Einvernehmen gesetzt, um einige besondere Reformen zu betreiben, z. B. eine Reform der Ehegesetze und einen Gesetzesentwurf, um einen erhöhten Schutz der Minderjährigen und die Anerkennung der gleichen Rechte für eheliche wie uneheliche Kinder zu bewirken. Die parlamentarische Thätigkeit der Frauen wird sehr ernst genommen, wie sich aus die Wahlen in größter Ordnung vollzogen haben und die Thätigkeit der Frauen im Wahlkampf von keiner Seite in's Lächerliche gezogen wurde. Die Betheiligung der Wählerinnen bei der Abstimmung war denn auch sehr stark; in der Hauptstadt Helsingfors haben z. B. 16,900 Frauen und nur 12,624 Männer ihr Wahlrecht ausübt. Dabei hat eine Frau von allen Abgeordneten die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt, die Baronin Alexandra Grippenburg, die nicht weniger als 27,585 Stimmen erhielt bis zu einem gewissen Grade

auch pflegen. Ja ihre Zurjurge erstreckt sich sogar so weit, daß sie den Nestbau auch den Bedürfnissen der auf ihm ausgefäeten Pflanzen, meist Bromelieen und Ananasgewächsen, anpassen und nach Bedarf neue Erde zuführen, um das Nest besser zu schützen. Fragt man sich, was diese Thierchen wohl zu so viel Mühe veranlassen könne, so leuchtet es alsbald ein, daß sich das enge Kaserne des Wurzelwertes über dem Neste stets so ver-spinnen muß, daß die ausgefäete Pflanzengedebe den Ameisenbau nicht nur mastirt und vor Feinden verbirgt, sondern auch vor der Gewalt der beständigen tropischen Regengüsse und der ausströmenden Gluth der Sonne schützt.

In das neue finnländische Parlament sind auf 200 Abgeordnete 18 Frauen gewählt worden. Diese haben im Landtag jedoch nicht etwa eine Partei für sich gebildet, sondern jede Frau ist in eine der bereits bestehenden Parteien eingetreten, die ihren politischen Ueberzeugungen am meisten entsprach. Sie vertheilen sich auf alle Fraktionen, von der konservativen bis zu der sozialistischen.

In dessen haben sich die weiblichen Abgeordneten doch untereinander in's Einvernehmen gesetzt, um einige besondere Reformen zu betreiben, z. B. eine Reform der Ehegesetze und einen Gesetzesentwurf, um einen erhöhten Schutz der Minderjährigen und die Anerkennung der gleichen Rechte für eheliche wie uneheliche Kinder zu bewirken. Die parlamentarische Thätigkeit der Frauen wird sehr ernst genommen, wie sich aus die Wahlen in größter Ordnung vollzogen haben und die Thätigkeit der Frauen im Wahlkampf von keiner Seite in's Lächerliche gezogen wurde. Die Betheiligung der Wählerinnen bei der Abstimmung war denn auch sehr stark; in der Hauptstadt Helsingfors haben z. B. 16,900 Frauen und nur 12,624 Männer ihr Wahlrecht ausübt. Dabei hat eine Frau von allen Abgeordneten die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt, die Baronin Alexandra Grippenburg, die nicht weniger als 27,585 Stimmen erhielt bis zu einem gewissen Grade